

Sehr geehrter Herr!

Sie forderten mich auf, in Ihren „Beobachter“ das Wort zu ergreifen. Sie wollen dadurch Klarheit schaffen; das ist lobenswert. Ich tue es also und sage Ihnen Dank.

Nein, Jugendschriftsteller bin ich nicht. Meine Gegner haben mich so getauft, um mich angreifen zu können; es würde sich ja sonst keine Handhabe gegen mich ergeben. Wer meine Bücher mit Verständnis liest, der findet es ganz unbegreiflich, daß sich Jugendschriftenvereine und Jugendschriftenkommissionen dazu gebrauchen lassen, mir mein Taschentuch streitig zu machen, um die Nase irgend eines Kunst- und Literaturpapstes damit zu putzen. Ich schreibe für Leute, welche Geist besitzen, mögen sie jung sein oder alt. Wenn die Jungen mich lesen und gewisse Alte mich verwerfen, so beweist das nicht etwa, daß ich Jugendschriftsteller bin, sondern daß unsere jetzige Jugend mehr Geist besitzt, als diese Alten je besessen haben.

Meine Bücher verursachen den obengenannten Pápsten Kopfzerbrechen. Die wissen nicht, wohin sie mit ihnen sollen. Für das, was ich schreibe, gibt es bei ihnen weder einen besonderen Kasten noch eine besondere Nummer. Sie können also nicht antworten, wenn man sie nach mir fragt. Darum werfen sie mich gleich lieber zum Fenster hinaus; da sind sie mit mir fertig. Es ist kaum glaublich, aber wahr! Meine Reiseerzählungen erschienen alle in hochbedeutenden Journalen, die nur von erwachsenen, geistig reifen Menschen gelesen werden, und doch wagt man es, sie der Volksseele nur als Lesefutter für dumme Jungens zu bezeichnen. Warum? Damit diese Seele, wie der arme Lazarus beim reichen Manne, nur von den Brocken lebe, die ihr die Koryphäen herunterfallen lassen! Und was noch schlimmer ist: Diese Erzählungen sind nun ein volles Vierteljahrhundert alt, und trotz dieser langen Zeit hat sich unter besagten Literaturpápsten noch kein einziger gefunden, der scharfsinnig genug war, einzusehen, daß sie noch gar nicht diskutierbar sind. Es gibt ausser mir kaum vier oder fünf Personen, welche wissen, was ich mit ihnen eigentlich will, und es ist im höchsten Grade spaßig, daß man trotzdem Leute hat, welche mir den Platz schon prophezeien, den ich in der Literaturgeschichte nicht angewiesen bekommen werde. Herr Redakteur, ich sage Ihnen, daß ich nach einer ganz anderen Unsterblichkeit trachte, als nach dieser bloß literarischen!

Das betraf die erste Frage. Nun die zweite: Nein, angefeindet werde ich nicht. Das klingt Ihnen sonderbar, nicht? Ist aber doch wahr! Angefeindet wird nämlich nur mein Zerrbild, welches im Gehirn eines bekannten defekten Kopfes entstanden ist und seitdem überall sein Wesen treibt, wo andere Köpfe an ähnlicher Defektheit leiden. Wenn ich wirklich der Karl May wäre, für den mich diese armen Teufel ausgeben, so wäre ich entweder der schlechteste oder der verrückteste Mensch, den man je auf Erden gefunden hat. Eine einzelne Phantasie kann gar nicht krank genug sein, sich eine solche Missgestalt auszudenken; es gehört eben die Arbeit so vieler lädiertes Gehirne dazu und dann die ganze unbegreifliche Denkfaulheit aller derer, die grad das, was unglaublich ist, am allerleichtesten glauben. Noch nie und nirgends hat dieses Zerrbild May derart gespukt, wie jetzt und hier in Dresden. Wenn all die armen Leute, in deren Köpfen es sich herumtreibt, wüßten, was ich denke, wenn ich mit ihnen spreche! Indem sie mich mit dieser monströsen Kreatur ihrer eigenen Gedanken verwechseln, glauben sie unendlich hoch über mir zu stehen, und ahnen nicht, wie sehr ich sie bedaure! Und indem ich ihnen ansehe, daß sie sich die größte Mühe geben, einen humanen Ton gegen mich anzuschlagen, wissen sie nichts von der Größe der Nachsicht, die ich ihnen widme.

Freilich, wenn ich sehe, was alles über mich geschrieben wird und wie man sich von gewisser Seite die größte Mühe gibt, diese Karrikatur als Wahrheit hinzustellen, so kann ich es dem, der mich nicht persönlich kennt, allerdings nicht übel nehmen, wenn er den May, der in Radebeul wohnt, mit dem May verwechselt, der nur in der Lüge der Abgefeymten und in der Leichtgläubigkeit der Bornierten existiert.

Es hat in keiner Literatur irgend eines Landes einen ähnlichen Fall gegeben, und ich bin es nicht nur mir und meinen wohlmeinenden Lesern schuldig, dafür zu sorgen, daß dieser Zustand ein Ende nehme. Hiermit komme ich auf Ihre letzte Frage, die für mich die jetzt aktuellste ist. Ja, richtig! Es ist durch alle deutschsprechenden Länder und Zeitungen konstatiert worden, daß die Romane, welche die Firma Münchmayer unter meinem Namen herausgibt, pornographischen Inhaltes sind. Sie werden von den besten Kennern als „abgrundtief unsittlich“ bezeichnet, und ich selbst habe mich bereits schon vor Jahren diesem sehr wahren Urteile öffentlich angeschlossen. Ich kämpfe mit allen Kräften gegen diese Unsittlichkeit. Ich führe den bekannten Prozeß zu keinem anderen Zwecke, als um dieses fürchterliche Gift zu vernichten, an dem die ethische Gesundheit unserer Volksseele zugrunde gehen muss. Die Firma

Münchmayer verbreitet eine große Anzahl von Romanen, aber schon allein für die fünf, um die es sich handelt, wird bei jeder Auflage, nur zu 5000 gerechnet, der armen Leserwelt die ungeheure Summe von 750 000 Mark entzogen, bei jeder Auflage, merken Sie wohl! Und was bekommt sie dafür? Einen Lesestoff, der jedem Leser die eigene Scham, die Scham vor sich selbst im Inneren tötet. Und dieses Gift liegt in allen Häusern herum und wird von den Kindern mit verschlungen! Das hat aufzuhören, und zwar möglichst bald! Es ist nicht nur die Pflicht des Gesetzes, sondern die Pflicht jedermanns, dieser Volkerverderbnis Einhalt zu tun. Vor allen Dingen aber die meinige, weil diese „abgrundtief Unsittlichkeit“ meinen Namen trägt. Ob ich sie selbst geschrieben habe oder ob meine ursprünglichen Arbeiten von anderen Händen so lüstern gefärbt worden sind, das hat erst an zweiter Stelle zu kommen; an erster Stelle muss es unbedingt heißen: „Weg, sofort weg mit dieser Münchmeyerschen Eiterbeule! Herausgeschnitten muß sie werden und vernichtet für immer!“ Jeder wohldenkende Mensch, der nicht von den Krankheiten der Volksseele lebt, wird mir dabei zur Seite stehen! Ich kämpfe nicht etwa gegen die Kolportage überhaupt; nein; die brauchen wir, und ich achte und ehre sie. Sondern ich kämpfe nur gegen jene ungeheure Schamlosigkeit, die ihren verderblichen Handel vor aller Augen treibt und sich nicht einmal darüber schämt, daß sie sich nicht mehr schämen kann. Der gräßlichste aller dieser Handelsartikel war der Münchmeyersche „Venustempel“. Der Tempel wurde polizeilich vernichtet, aber die Venus lebt noch heute, und der, der will ich das Handwerk endlich legen!

„Münchmeyers“ sträuben sich, wie man sieht, als allen Kräften gegen diese Abrechnung mit mir. Noch ehe ich den Prozess begann, wurde die Parole ausgegeben: „Wenn May verklagt, machen wir ihn öffentlich kaput in allen Zeitungen!“ Nun, ich habe trotzdem geklagt, und alle Welt beobachtet jetzt, in welcher raffinierten unerbittlichen Weise ich öffentlich hingerichtet werde. Es ist ernst, bitter ernst, denn das verderbliche Gift ist überall hingedrungen, selbst in diejenigen Kreise, deren Pflicht es ist, mir beizustehen. Man kennt ja jenen Dresdener Professor, Doktor und Redakteur für Kunst und Wissenschaft, der es mir in seinem Amtsblatte vorwarf, daß ich gegen diese „Münchmeyers“ prozessiere, anstatt ihnen „meine Liebe“ zu erweisen! Man kennt die ganz besonderen Angriffe eines gewissen Herrn Lebius, der soeben wieder eine Mitteilung aus der Quelle des Herrn Rektors *magnific.* Geh. Hofrat Professor Dr. Gurlitt bringt, welcher der Schwager des Münchmeyerschen Rechtsanwaltes ist und die Unwahrheiten nicht berichtet, die unter seinem Namen gegen mich veröffentlicht werden.

Sie sehen, es wird mir gar nicht leicht gemacht, die Eiterbeule auszuschneiden und zu vernichten, aber es ist mir trotzdem nicht bange. Die künstlich gegen mich gemachte, scharf giftige Stimmung muss doch endlich weichen, denn meine Sache ist gerecht, und ich befinde mich in einem Lande, in welchem unsere göttlich und moralisch vorgeschriebenen Sittengesetze maßgebend sind, nicht aber die in den gegen mich verteidigten Venustempeleien versteckten Sittenlosigkeiten!

Was man durch Herrn Lebius über mich verbreitet, findet selbstverständlich strafrichterlichen Abschluß. Uebrigens arbeite ich an einer höchst eingehenden Schilderung meines Lebens, in der ich alle meine bekannten und unbekanntenen Fehler öffentlich beichte. Ja, das werde ich tun, aus eigenem Antriebe. Abzubitten aber habe ich der Menschheit ... **nichts!**

Indem Sie diese Zeilen drucken, werden Sie zum Vorkämpfer der öffentlichen guten Sitte. Ich danke Ihnen nochmals

Hochachtungsvoll

Karl May.

Wir bringen den Brief zum Abdruck und zeigen den beliebten Schriftsteller im Bilde. Hier ist er! In nächster Nummer reden wir!

---

Aus: Beobachter und Dresdener Justiz-Zeitung, Dresden. 3. Jahrgang, Nr. 13, 29.03.1905.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018